

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

17. Jahrgang

Lienz, 28. April 1949

Nr. 9

Das Lienzer Messingwerk

Josef Oberforcher

Gingegen wurden im Jahre 1769 (schon 580 (Pfund-) Zentner Kupfer aus Klausen, 300 Ztn. von Briglegg und 200 Ztn. von Alm hinter Bruned bezogen, 1774 sogar 200 Ztn. aus dem Banat in Ungarn. Im Jahre 1787 bezog man 425 Ztn. Kupfer von Briglegg, 270 Ztn. von Kössen, 123 Ztn. von Sochberg bei Kitzbühel, 414 Ztn. von Fragant im Mülltale und 154 Ztn. ungarisches Kupfer. Auch das Zink aus den eigenen Galmesgruben am Saufer reichte nicht mehr aus und beträchtliche Mengen mußten aus Auronzo in Stallen und von Kolbl in Kärnten bezogen werden.

Die Holzbeschaffung für den großen Kohlenverbrauch wurde auch immer schwieriger. Im Jahre 1787 rechnete man für das Messingwerk pro Jahr mit einem Bedarf von 1500 Fuder Kohle und 175 Kubikfasser Holz. Ein Fuder faßte 135 Kubikfuß Kohle oder 4 Kubikmeter. Zu einem Fuder Kohle waren 1 Kubikfasser Holz, d. i. 6,82 Kubikmeter, erforderlich. Das Jahreserfordernis des Messingwerkes betrug also 11.400 Kubikmeter Holz. Damals wurden hauptsächlich die Wälder in Kais, am Mischbach und im Debanttal ausgeholzt und das Holz durch Klausenhauten heraus in die Isel oder an die Debant getriftet. Die Wälder waren fast ausgefagen und man rechnete 1787, daß in 15 Jahren der Holzvorrat erschöpft sein werde. Die Aufforstung blieb dem Anstuf überlassen, das damals allgemeinübliche Fagenschneideln für die bäuerliche Streueinnahme verzögerte den Nachwuchs, Weidetrieb und Elementarereignisse taten das Übrige. Nicht, daß man einen geregelten Forstbetrieb nicht gekannt hätte, die damaligen Waldordnungen waren mustergeräthig, aber es fehlten die Mittel für eine gute Forstaufsicht und die Widerstände

waren zu groß. Der Lienzer Waldmeister mußte, um leben zu können, noch die Ämter eines Mauteinnehmers und eines Bergrichters versehen. Die ihm untergebenen Waldaufseher, der Zahl nach zu gering und ebenfalls schlecht entlohnt, waren gegen nachbarliche Waldstrolche ohne Rückendeckung.

Während der Stadtbrand vom 26. Mai 1723 das Messingwerk verschonte, fiel es jenem vom 11. April 1798 mit 151 Häusern, beiden Klöstern und 3 Kirchen zum Opfer. Der Betrieb ging in beschränktem Umfang weiter, obwohl die napoleonischen Kriege das Wirtschaftsleben arg störten. Schon am 8. und 9. April 1797 waren 18.000 Franzosen durch Lienz marschiert, ein Teil der Werksarbeiter war als Schützen eingezogen, die Werkskassa gestrichelt und die fertige Ware, soweit man sie nicht mehr nach Triest versenden konnte, in Kisten verpackt und vergraben worden. Immerhin waren 1801 noch 77 Mann — ohne die Holz- und Kohlenarbeiter — im Messingwerk beschäftigt. Im Jahre 1802 wurden noch 1333 Pfundzentner Messingware erzeugt, 1803 waren es 1171 Ztn. und 1804 noch 1027 Ztn. Dies waren die letzten Jahre ohne Betriebsunterbrechung; 1805 war der Krieg im Lande.

Am 1. Jänner 1806 besetzten die Franzosen das Gebiet von Lienz und übergaben es am 30. Jänner 1806 mit der Messingfabrik ihrer verbündeten königlich bairischen Regierung. Es wurde zwar noch immer gearbeitet, aber das königlich bairische Oberbergamt in Schwaz ließ am 29. Oktober 1808 den Lienzer Messingarbeitern seine Unzufriedenheit mit ihren Leistungen ausdrücken, mit der Drohung, das Werk in Lienz einzustellen, wenn nächstes Jahr der Erfolg kein besserer wäre. Aber das nächste Jahr 1809 brachte den Auf-

stand der Tiroler, die Vertreibung der Bayern, aber auch die neuerliche Niederwerfung Tirols durch die Franzosen und die Zerstückung des Landes. Ein Teil Tirols kam an Italien, ein anderer wieder an Bayern und unsere Heimat von Toblach ostwärts kam an die neu-geschaffene französische Provinz Illyrien und am 27. Juni 1810 übernahm die kaiserlich illyrische Bergwerks-Agentenschaft in Biskup das Lienzer Messingwerk.

Mit dem Einmarsch der Österreicher in Osttirol am 29. August 1813 und der Befreiung der Französischen Herrschaft wurde das Messingwerk in Lienz im Mai 1813 stillgelegt. Im Jahre 1814 waren noch 49 Arbeiter anwesend, die anstatt eines Wartgelbes Lebensmittel in Getreide und Schmalz erhielten. Brauchbare jüngere Arbeiter wurden auf andere staatliche Betriebe verteilt, die anderen wurden weiter mit Probiant versorgt, um sie vor größter Not zu bewahren. Man hoffte immer noch, das Werk wieder in Betrieb setzen zu können, bis am 29. Dezember 1824 die k. k. Berg- und Salinen-Direction in Hall die endgültige Auflassung der Fabrik in Lienz zufolge des Hofkammer-Reskripts vom 20. Dezember 1823 bekannt gab. Allen Arbeitern wurde gekündigt und die Probiantfassung am 1. Februar 1825 eingestellt. Nur arbeitsunfähige Arbeiter und solche, welche 40 Jahre dem Staate gedient hatten, sollten auch weiterhin eine Pension erhalten. Die Baualtscheiten und Grundstücke wurden versteigert. Das war das Ende eines mustergeräthigen staatlichen Werkes. Das Werk in Nöchenrain konnte sich noch bis 1865 im staatlichen Betrieb erhalten und ging dann in Privatbesitz über. Es war die Zeit des Liberalismus, wo der Staat nur der Wirth der Privatwirtschaft, das „Verklein-

aber allein dieser Privatwirtschaft vorbehalten sein sollte.

Wenn man heute das im Staatsarchiv in Innsbruck verwahrte Archiv des Elzger Messingwerkes durchsieht, starrt man über die ganz modern anmutende Verwaltung. Monatlich oder vierteljährlich mußten detaillierte Produktionsstatistiken der Direktion in Schwarz vorgelegt werden, dort wurden sie mit den gleichzeitigen Statistiken von Schenrain verglichen und dann kamen die Bemängelungen und Weisungen. Die Beamten mußten täglich getödtlich sein, irgendwohin auf einen besseren oder mindern Posten versetzt zu werden. Das eiferte sie an, das Beste aus dem Betrieb herauszuholen. An der Spitze in Schwarz standen die besten Berg- und Hüttenmeister von europäischem Ruf

und die besten Kaufleute. Freilich war der technische Betrieb nach unseren heutigen Begriffen höchst primitiv, aber das lag an der Zeit. Wir können uns heute kaum vorstellen, Bleche aus Stüchmessing zu hämmern, anstatt sie zu walzen. Im Jahre 1800 wird hier in Lienz, neben dem Hammerwerk das erste Walzwerk errichtet und Ingenieur Dr. Canabal vermutet darin die älteste Angabe über Walzwerke bei alpinen Messinghütten. Ein Beweis, daß man jeden technischen Fortschritt beobachtete und sofort zu verwerten suchte. In der Folge wurden dann vielfach staatliche, technische Unternehmungen juristischen Vorkraten ausgeliefert, die Fachleute beiseite geschoben und damit die staatlichen Betriebe in Mißcredit gebracht. Die besten Fachleute wendeten sich den Privatbetrieben zu, weil man dort ihr

Räumen entsprechend bezahlte. Das wird auch heute bei der Verstaatlichung von Industrieunternehmen zu beherzigen sein.

Zum Schluß noch einige Worte über die Messingarbeiter selbst. Es waren immer nur Östler und manche der leitenden Beamten waren Elzger Bürgerfähne, wie die Penzler, Mohr, Sigmund und Mühlmann. Von den heutigen Elzger stammen viele von alten Elzger Messingarbeitern ab. Andere haben sich in der Fremde verloren und einige haben in ihren Nachkommen ansehnliche Stellungen bekleidet oder sich zu selbständigen Unternehmern emporgeschwungen, wie Peter Paul Helgl in Innsbruck.

Dies sei ein kleiner Kranz zum Andenken an das Elzger Messingwerk.

Die Grenzen der Gerichte Kals, Virgen und Deferegggen

Im Jahre 1583

Von Dr. Franz Unterkircher

O. Stolz erwähnt in seiner „Geschichte von Ostirol im Grundriß“ (auf Seite 174) das vom damaligen Inhaber der Herrschaft Elzger Christoph von Wolfenstein, im Jahre 1583 angelegte Urbar der Herrschaft Lienz, wie der Verfasser in dem dem Urbar beigegebenen Begleitbrief bemerkt, „wartlichen ain weislich großes groß werch daß sich ob 400 Pletzer erstreckt, Und nit wenig mühe vndd Arbeit hingecomen“. Von diesem Urbar wurden, wie aus demselben Begleitbrief ersichtlich ist, 3 Exemplare angefertigt. Eines davon liegt im Statthalterei-Archiv Innsbruck. Ein zweites befindet sich auf Schloß Bruck und das dritte gelangte auf Umwegen in die heutige Österreichische Nationalbibliothek in Wien, wo es als Codex 12.597 der Handschriftensammlung verzeichnet wird. Dieses Exemplar wurde im Jahre 1849 vom Berliner Antiquar Emanuel Mal angekauft.

Zum Inhalt dieses in mehr als einer Hinsicht hochinteressanten Urbars gehört u. a. auch eine genaue Grenzbeschreibung der einzelnen Gerichte der Herrschaft Lienz, fol. 380—385. Da die Hauptlinien dieser Grenzen den Hauptgebirgszweigen folgen, sind darin auch die Bergnamen enthalten, wie sie damals gebräuchlich waren. Es ist erstaunlich, wie viele Namen sich seither geändert haben, bezw. neu geschaffen wurden.

Das Urbar enthält außer der Grenzbeschreibung von 1583 auch noch eine etwas kürzere, die in der Abschrift eines Vertrages zwischen der Herrschaft Lienz und den zwei Salzburgerischen Gerichten Winklisch-Matrei und Lengberg vom 1. Dezember 1583 enthalten ist, die aber

dieselben Namen aufweist. Im Folgenden soll der Text der ausführlichen Beschreibung von 1583 gegeben werden.

Bezüglich der Namen und ihrer Schreibung ist wohl anzunehmen, daß in einzelnen Fällen der Schreiber des Urbars sich getrrt hat. Bei der „amtlichen“ Festlegung der Grenzen waren zwar, wie sich aus der Nennung der Ortsnamen ergibt, immer Ortskundige anwesend, die die Namen so angaben, wie sie richtig waren. Diese Angaben mußten von einem anwesenden Schreiber notiert werden, der sich vielleicht in einzelnen Fällen verhängen konnte, besonders bei Namen, die ihm nicht geläufig waren. Das bei dieser Gelegenheit niedergeschriebene Konzept mußte dann später, vielleicht wieder von einem anderen Schreiber, reingeschrieben werden, wobei sich weitere Fehler ergeben konnten. Ein solcher Fall liegt wohl beim „Ortsenthofel“ im ersten Teilgebiet des Gerichtes Deferegggen vor. Im Urbar heißt es „Ortsenthofel ober Waisenthofel“: der Schreiber war sich also des Namens nicht ganz sicher, d. h. er zweifelte, ob in der Vorlage der zweite Buchstabe ein r oder ein a sei. So setzte er zur Sicherheit beide mögliche Lesarten in den Text. In anderen ähnlichen Fällen ist vielleicht die unrichtige Lesart ohne die andere Variante beibehalten.

Die modernen Karten können nur zu einem geringen Teil zum Vergleich herangezogen werden, da es sich bei vielen Namen um Ortsnamen handelt, die in den Karten nicht vermerkt sind. Manche Namen sind auch so allgemein, daß sie sich öfter wiederholen, wie z. B. „Speißboden“ (in der Handschrift des

Urbars ständlg „Spei“-boden geschrieben), „Rigel“, „Rast“. So wird es eine ganze Reihe von Namen geben, die im Volksmund oder in der Dögersprache heute noch so lauten wie sie im Urbar vorkommen, ohne daß eine Karte sie aufgezeichnet hat, vielleicht mit geringen Änderungen in der Aussprache. So z. B. wird der öfter vorkommende Ausdruck „Länner“ heute in Deferegggen „Lahner“ ausgesprochen; „Däber“ heißt heute „Daber“, „Campen“ ist zu „Kampen“ geworden.

Im Text der Grenzbeschreibung sind jene Namen, die heute noch gleich lauten, gesperrt gedruckt. Geänderte Namen werden in der Anmerkung angeführt. Namen, bei denen mangels genügender Ortskenntnis nicht festgestellt werden konnte, ob sie heute noch gebräuchlich sind, werden in normaler Druck wieder gegeben.

Fol. 380v—381r

Gränzen Umb drs gericht Kals

Ernstlichen vndden bey der Isel der Lammstirßen in den Grehl, von Grehl dem Egg nach hinauf als der Traf sagt, auf Pelen(?), bis Egger trög, vom Egger trög hinauf an dem Plassggstein, von dem Plassggstein in Röggestain, von dem Röggestain, in Nüden(?), auß dem Nüden in Schober¹⁾ auf alle Höch, von aller Höch in Gornthogel²⁾, vom Gornthogel, der Höch nach in Carnaz³⁾, vom Carnaz in Schabinspiz, vom Schabinspiz an die

1) „Schober“ = Kottenkogel (?)
2) Gornthogel = Gaarner.
3) Carnaz = Gansg.

Lainwandt, von der Lainwandt auf den Luchenspiß¹⁾, vom Luchenspiß an Uderpiß, vom Uderpiß an Gosnithhofel²⁾. Dazwilt endet sich daran das gericht Matreß. Vom Carnal Rhesel an Caser Thaurm, dahinder das Pnzgaue ligunt als das gericht Mitterill, vom Kaiser Thaurm hinumb an Slogger³⁾, daran das gericht Caprum in Pnzgaue, vmbt das gericht Rrchaimb Lannids Rherien ligend. Vom Slogger hinumb an Schwertegg, vom Schwertegg hinab an weissenpach, vom weissenpach hinab in das großwasser, gehalten der Laitherpach. Nach dem großen wasser wider hin auf an schreinstain, vom schreinstain hinauf an Gosnithhofel²⁾ dem höchsten Rigel, vom höchsten Rigel hinumb in Unholdenhofel⁴⁾, vom Unholdenhofel hinumb in Escharinhorn⁵⁾, vom Escharinhorn hinumb an Wanzegg⁶⁾. Vom Wanzegg hinumb an Spizglöres⁷⁾, vom Spizglöres hinumb an Schober, vom Schober herab auf Rottentrager⁸⁾, vom Rottentrager herab an Zeimbstain⁹⁾, von dannen herab auf die Höchtragen, von der Höchtragen herab auf Trajlegg, von Trajlegg herab in Mülbach auf die Eben, vmbt hinab zur Isel, von der Isel Sonnenseiten hinauf bis am Grell wie der im Eingang begriffen.

Beschriben den jüngsten Marcl Anno D. dreihundertzig, Auf Anzeigen Hellebrandt Bait, Richter in Kalß, Cristoff Plainer auf Reuschlach, Ducß zu Staimessa, Augustin Arzt, Ruep Incht, Wolfgang Hueter, Cristan Kieger, vmbt Matreß am Ort, alle im gericht Kalß gefessen.

Fol. 381v—382v

Bidmarck vnd granigen vmb das gericht Virgen

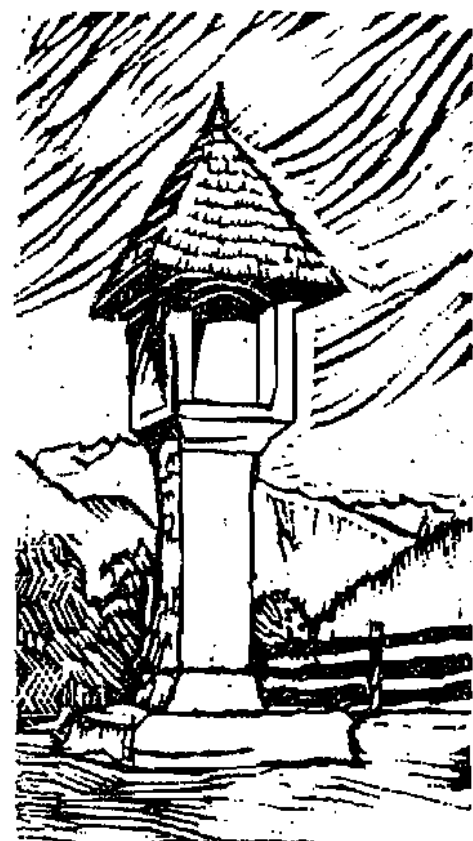
der Herrschaft Bieng zuegethan

Ertens als man schatenseiten von Maireß, gehn Virgen hineln relth, oder forst, von der Isel dem schwarzen pach burch auf und auf, in schwarzen see, vom schwarzen see her gered nach hinauf aufn Rigel, vom Rigel hinein vmbt ein der Höch nach an Raispach oder Roßgigel, daran Maireß vmbt Döferegg ligunt, vom Roßpach nach der Höch hineln in Spelboden, von Spelboden hineln auf Stainthalß Törl, vom Stainthalß Törl hineln auf Müllz Törl,

- 4) Luchenspiß = Luchenkopf
- 5) Carnalhofel = Cronalpiß
- 6) Slogger = Glockner.
- 7) Gosnithhofel muß irgendein Gipfel des Zinknickamtes sein.
- 8) Unholdenhofel = Zinknigen.
- 9) Escharinhorn = Escharinhorn.
- 10) Wanzegg = Wandshuhwand = Roter Knopf.
- 11) Spizglöres = Glödes.
- 12) Rottentrager = Roßpiß.

vom Müllz Törl der Höch nach hineln, zwischen der Lannizen vmbt Dögerscherpach¹⁾ ins Törl, vom Törl der Höch nach hineln die Hasenscharten, oder leneth, von der Hasenleneth in die Gostlatwandt²⁾, von der Gostlatwandt hineln vmbt ein an den Rasen³⁾, auf die Höch, so zwischen großepach, Treuer Alben⁴⁾, vmbt Puzendäber⁵⁾ ligunt ist, von der Rasen hinab ins leneth, so zwischen Treuer Alben vmbt Puzendäber ligt, vmbt von leneth hinauf in Seespiß⁶⁾ vom Seespiß der Schneid oder Höch hineln zum Rottenman daran Bernasglöres⁷⁾ vmbt Puzendäber ligunt vom Rottenman nach der Höch oder schneid hin vmbt hin am spiz, so hinter den seilen⁸⁾ ligt, zu hinderst des Puzendäber, Amel⁹⁾ vmbt schwarzach stoßent von dem Spiz der Höch nach hineln der schneidigen spiz¹⁰⁾, daran die schwarzach, Röh, vmbt Amel stoß, vom Schneidigen spiz hineln zwischen Wintal¹¹⁾ vmbt Amel in Auertkopf, von dannen hinauf zu Obriß des Neupruch vmbt zu hinderst des wintalß, von dannen der Höhe nach hin zwischen des Kaisers vnd Krapüchlers in Pretau Alben, vmbt dem Amel, in der dreheit Herrn spiz daran stoß das gericht Tauffers Bismub Salzburg, alles der Pnzger Alben genannt Röh, vmbt Herrschaft Bieng, oder gericht Virgen, von der dreheit Herrn spiz, der schneid nach zwischen Röh, vmbt Amel, hin in den höchsten spiz¹²⁾, hinderst Grellach, vom spiz der Höch nach, hin vmbt hin zwischen obern Sulzbach vmbt Ströden, in die hinder Alben¹³⁾, daran die Müllz stoß, von der hinder Alben der Höch nach hin zwischen den obern Sulzbach, vmbt der Alben spiz, zu höchst auf gischlach Alben, von der Gischlach Alben¹⁴⁾ der Höch nach hinauf zwischen vander Sulzbach, so in das Pnzgaue des gericht Neuhirchen vmbt schellä¹⁵⁾ das gericht Windisch Matreß vmbt die Alben spiz, an die Cristal-

- 1) Dögerscherpach = Döglischer Bach.
- 2) Gostlatwandt = Gölles Wand.
- 3) Rasen = Roienpiß.
- 4) Treuer Alben = Troiteralm.
- 5) Puzendäber = Daber.
- 6) Seespiß: kann wohl nicht die heutige Seespiß sein, sondern muß das heutige Reesack sein.
- 7) Bernasglöres = Parnagen. (In den Karten fälschlich „Panagen“ genannt.)
- 8) Spiz, so hinter den seilen ligt = Hohe Säule = Daberspiße.
- 9) Amel = Umbal.
- 10) Schneidiger spiz = Röhspitze.
- 11) Wintal = Windtal (auf der Pretauer Seite).
- 12) Höchster spiz = Simonspiße (?).
- 13) Hinter Alben = Großer Seiger (?).
- 14) Gischlach Alben = Hohes Alben oder Großhornediger (?).
- 15) Schellä = Gischlß.



Bildtäckel in Virgen aus dem Jahre 1500, bekannt aus der Erzählung Propst Weingartners „Des Malers Braut“.

wandt¹⁶⁾, von der Cristalwandt der Höch nach ans Hörl, daran stoß Rainaberger Alben, in das gericht Maireß, vom Hörliden dem Egg nach in die Speigruben, von der Speigruben auf Bporzen, da vorzeiten Aln hauß ist gestanden, zu dem alnen fenster ein vmbt zu dem Alndern wider hinauf, vom Bporz gerad nach wider in Pach, vom Pach hinauf, in Blachhitten, von Blachhitten auf belbes Höfese, vom belbes Höfese belbes auf Mitteregg, vom Mitteregg ar weeg der auf Südlach geeth, nach dem weeg hinauf am Berge, vom Berge hinab in winckel, durch den Ofen, vom winckel dem Egg nach bis an Sötlacher Markter, von der Markter wider der gered nach hinab zur Isel vmbt hinüber zum schwarzenpach tote vorsteth.

Beschriben In belsein Adam Duttenhauser, Pfleger auf Rabenstein in Virgen, Matreß Baurnseindt Richter daselbst, Thoman Grehhueter zu Mitterdorf, Caspar Peisler zu Görtach alda in Virgen. Datum Schloß Rabenstein, den 15. Marth im fünfzehnhundert vmbt dreihundertzigstet Jar.

16) Cristalwandt = Kristallkopf (?). Di von da an folgenden Namen sind auf der Karte nicht mehr festzustellen, mit Ausnahme von „Waldeshöfese“; auch der Grenzverlauf ist wegen der unrichtigen Namen nicht rekonstruierbar.

Einsame Berge von Osttirol

Trotz des gewaltigen Anstiegens der Alpen gilt es auch heute noch in Osttirol eine Reihe von Bergen, die, wie man sagt, abseits vom Touristenstrom liegen und daher selten bestiegen werden. Ist es zu kühn, ein „Gott sei Dank“ hierherzusetzen?

Zu solchen „vergessenen“ Bergen gehören die nördlichen Gipfel der Granatspitzgruppe, sogar die der ganzen Gruppe den Namen gebende Granatspitze selbst. Steigaulagen fehlen, wenn man von dem „St. Pölten Weg“, der die St. Pölten Hütte mit der Rudolfschütte verbindet und auf seinem Verlaufe meist in nächster Nähe der osttirolisch-salzburgischen Grenze verläuft, absteigt. Allerdings besteht dieser Steig mehr auf der Karte als in Wirklichkeit, denn im vergangenen Sommer war vom ihm weithin überhaupt keine Spur zu entdecken.

Hütten fehlen auf der Osttiroler Seite ebenfalls. Die Südeisendeutsche Hütte liegt als Ausgangspunkt viel zu weit südlich, es bleibt also einzig die Landecksjäge und diese liegt mit 1310 m sehr tief. Wollen wir also in diesen nördlichen und noch recht unberührten Teil der Granatspitzgruppe eindringen, so werden wir uns die Landecksjäge trotz ihrer tiefen Passage als Standort wählen müssen.

Dort, wo oberhalb dieser Schutzhütte die neue Tauerntalstraße das Landecktal quert, führt ein kaum merklich markierter Steig an der nördlichen Talseite zunächst ein Stück steil aufwärts bis zur Landeckalpe, überschreitet den Bach und führt dann im Talboden aufwärts. Bald biegt das Tal in die Nordrichtung um und öffnet den Blick auf den Rabenstein, die Weiße Scharte und den Landeck Kopf. Westseitig begleiten wir die steile Flanke des Wlokenkogels, der bald gegenüber den auffallenden Formen des Sillingkogels und des Amertaler zurücktritt. Schon einige Kartennamen machen aufmerksam, wie nah der Talboden ist: Moosbretter, Lachen, Prägrammoos. Die hufeisenförmige Prägrammwand schließt den Talboden sehr steil und abweisend ab. Die Ostflanke soll zwei Steiglein aufweisen, wenn wir der Karte glauben dürfen. Entweder waren wir zu unaufmerksam, oder die Stelze bestehen nicht mehr. Jedenfalls haben wir sie übersehen. Steiglos geht also die ostseitige Flanke über dunkel überrottene Gesteine hinauf. Bald hört das Gestrübe auf, um kurzgrasigen, von Schuttrinnen durchschnittenen Matten Platz zu machen. Haben wir die Höhe der gerade uns gegenüber befindlichen Prägrammwand erreicht, wendet sich der Blick, wir übersehen die lange Flanke des Wlokenkogels, die Stellabstürze des Sillingkopfes, des Amertaler und des Großen Landeckkopfes. Unter dem wilden Gewände des Sillingkopfes liegt

ein See, „Schändla See“, sagt die Landkarte. Der schändlane Sea, sagt der Hirte, den wir als den einzigen Menschen im ganzen Tale antreffen. („Schändla“ heißt in der bodenständigen Mundart schändlich, elendig). Wie mancherorts, so hat auch hier die Karte zu wenig Rücksicht auf die wirkliche Bedeutung des einzig maßgebenden Vokabulars genommen und ein neues, sinnloses Wort geprägt.

Es wird steiler, wir übersteigen von früheren Gletschern glattgeschliffene Granitfelsen, einzelne Schneefelder schauen von hoch oben herunter, wir haben sie bald erreicht und stehen nun unter der Granat Scharte, 2974 Meter, von der sich das Prägramm Kees zu uns herabschleibt.

Die Scharte ist erreicht, das Wiesbachhorn ist der erste auffallende Berg, der uns von der anderen Seite her begrüßt. Nordseitig zieht sich der langsam ansteigende Südgrat des Sonnblitz zum Gipfel.

Im Süden erhebt sich stolz und stiel die Gipfelpyramide der Granatspitze. Wir verstehen, warum dieser Gipfel der Gruppe den Namen gab, trotzdem er der Höhe nach erst an fünfter Stelle, nach dem Großen und Kleinen Muntanig, dem Luchen Kogel und dem Sonnblitz, kommt. Scharf und abweisend steigt sein grobblockiger Nordgrat von der zweiten, gletscherüberflossenen Granat Scharte auf.

Wir entschließen uns zunächst zur Weststeigung des Sonnblitz. Kaum haben wir die Scharte verlassen und sind in die Felsen des Sonnblitz Südgrates eingestiegen, gibt die zurückweichende Granatspitze den Blick gegen die Nordwestflanke des Wlochnermassivs frei. Der hohe Kasten, das Eisstögele, die Romarkstwand, die Wlochnerwand, das feine Horn des Wlochners blicken sich mächtig übereinander auf. Links von der Ostwinkelscharte der Johannsberg, die hohe Kiffel, weit draußen die Klockerin und das Wiesbachhorn.

Der Grat zieht sich viel länger als wir annahmen, aber dann stehen wir auf dem Gipfel des Sonnblitz. Ein schmales, schlankes Bergkreuz trägt der Gipfel. Eine Inschrift sagt, daß es zum Gedächtnis für fünf in Ausübung ihrer Pflicht verunglückte Bergwächter von Salzburg errichtet wurde. Aber den Grat, den wir ansteigen, und über den Gipfel verläuft ja die Grenze zwischen Tirol und Salzburg.

Die Aussicht vom Sonnblitzgipfel ist hervorragend. Die unmittelbare Nähe der Wlochnergruppe, die wir von ihm aus von Nordwesten sehen, reicht schon hin, uns vollends gefangen zu nehmen. Tief zu unsern Füßen, gleich hinter dem Kaiser Tauern, schimmert grün und eisfalt der Weißsee herauf, etwas weiter ab

das trübe Wasser des großen Tauernmoossees.

Die Benedigergruppe sehen wir genau von Osten. Wie viele hochbekannte Berge grüßen da herüber! Vom Ochsenbug im Südwesten bis weit hinaus zum Plattigen Habach und zur hohen Gürlig ist kaum ein Gipfel verdeckt. Die Granatspitzgruppe liegt für Wlochner und Benedigergruppe gleich günstig in der Mitte und zeigt diese beiden Hauptgruppen der hohen Tauern vom gleichen Punkte aus so, wie es keine andere Berggruppe unserer Heimat kann. — Bald sind wir wieder in der Scharte unten und nun geht es der Granatspitze zu Leibe. Der Gletscher wird gleich steil, der Grat noch steiler, wir weichen von ihm gegen die Nordwand hin aus, betätigen unschwer einen Quergang unterhalb des sehr steilen, aus teilweise abenteuerlich überhängenden Granitblöcken aufgebauten Gipfels und erreichen diesen schließlich über der Stelle, wo er den Ostgrat ansteht. Von hier aus sehen wir gegen Süden die übrigen Berge der Granatspitzgruppe, zunächst unmittelbar vor uns um die Keeswinkelscharte ein paar Namenlose, dann Luchen Kopf, Grauzen Schimmel und Muntanig. Vom Sonnblitz aus iraten diese Kerle durch die Granatspitze verdeckt gewesen.

Einsam ist und ganz still. Ein dünnes Stänglein steht schief zwischen Blöcken geklemmt auf dem winzigen Gipfelplätzchen. Gipfelbach ist keines zu finden. Ein Zeitstücken mit Datum und Namen setzen wir unter eine Granitplatte, dann suchen wir ein windgeschütztes Plätzchen auf, um uns auszuruhen.

In der Granatscharte angekommen, erwartet uns noch eine einbrudovolle Überraschung. Schräg über dem Granatspitzgipfel her kommen drei Riesenvögel angeschwebt — wir hielten sie zuerst für Illager, so starr und reglos kamen sie im scharfen Wind herangebraust, — aber bald erkennen wir, daß es Gänsegeler sind, die in etwa 50 Meter Höhe nach Norden ziehen. Nach etwa einer Minute folgt noch ein viertes Stück nach. Damit haben wir wieder eine Bestätigung dafür, daß sich diese Balkonbewohner hier und da bis zu uns her wagen. Der Grund ihres Hierseins ist unschwer zu erraten. Der Sommer 1948 mit seinen vielen Schneefällen und seiner Kälte hat hier in den hohen Tauern vielen Duzenden, vielleicht Hunderten von Schafen — wenn wir die Salzburger Seite einbezählen — das Leben gekostet. Die Geier sind zweifellos auf Naasuche.

Das Prägramm Kees glitzert in der Augustsonne. Aber finstigen Schnee geht hinab; hinab ins Grüne und über den buntemusterten Teppich der Matten zurück ins Tal, das schon von breiten Schattten zugebedt, des Sommerabends wartet. Hans Wasthler.